Zuspruch zu Liebe und Leben

Predigt am 12. Mai 2013, Kirche St. Blasius zu Ziefen
6. Sonntag nach Ostern – Exaudi und Muttertag
Pfr. Roland A. Durst

Es war in den Zeitungen zu lesen: In über 50 Ländern der Welt werden Christen und Christinnen verfolgt, alle 5 Minuten wird irgendwo auf der Welt ein Christ oder eine Christin ermordet.
Der beste Nährboden für derlei sinnloses Töten sind Armut, Ohnmacht, Perspektivlosigkeit und mangelnde Bildung. Wenn sich zu diesen Faktoren dann noch Radikalität, Fanatismus und Angst gesellen, dann entsteht ein höchst explosiver Mix mit dem Potential zu einem Flächenbrand.
Wenn dabei von Christenverfolgungen gesprochen und geschrieben wird, dann ist das aus meiner Sicht zu kurz gegriffen.
Es werden erst in zweiter Linie Christen und Christinnen verfolgt – zuallererst geht es um Menschen. Um Menschen wie Sie und ich, die gerne lachen, arbeiten und ein zufriedenes Leben führen möchten.
Jeder dieser getöteten Menschen hat eine Mutter, die ihn unter ihrem Herzen trug und unter Schmerzen gebar.
Schon zu Zeiten der Kreuzzüge wurde die Religion dafür instrumentalisiert, andere Menschen zu erniedrigen und zu beseitigen. Derlei menschenverachtende Handlungen gab und gibt es auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft.
Für mich ist jegliches Handeln im Namen einer Religion ein zutiefst menschliches Handeln. Das Religiöse liefert den scheinbar so stichhaltigen Überbau für derlei grauenhaftes Tun. Wird von Religionskriegen gesprochen, dann sind dies zutiefst Kriege, die von Menschen gegen andere Menschen geführt werden. Dabei verkommt das Religiöse von einem sinnstiftenden, Horizont erweiternden Element zu einem sinnlosen, blind machenden. Fanatismus jeglicher Couleur und die damit einhergehende Gewaltanwendung lösen kein einziges Problem – im Gegenteil: Wer unterdrückt und aufzwingt, muss mit Gegendruck rechnen.

Ob derlei zersetzenden und widerwärtigen Prozessen taucht die Frage auf, was wir hier, liebe Muttertagsgemeinde, dagegen halten können.
Zum Beispiel das, was im 14. Kapitel des Johannes-Evangeliums in den Versen 15 bis 19 steht:

15 **Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.** 16 **Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen zum Fürsprecher geben, der für immer bei euch bleiben soll:** 17 **den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt; ihr erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.** 18 **Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.** 19 **Eine Weile noch, und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet.** (Joh14, 15-19)

Amen.

Zwei Begriffe möchte ich aus diesem johanneischen Text herausgreifen:
Beistand und Leben.

Der Beistand ist jemand oder etwas, das zu mir steht oder bei mir steht, wenn ich mit dem, was mir geschehen ist, nicht mehr klar komme.

Wenn Jorin dereinst mit seinem Like-a-bike unterwegs sein und plötzlich auf kieselsteinigem Untergrund in einer Kurve zu Fall kommen und sich dabei das rechte Knie blutig schlagen wird, dann braucht er einen Beistand: ein paar tröstende Worte, liebevolle Arme, in die er sich weinend sinken lassen kann und erfahrene Hände, die seine Wunde versorgen können.
Um jemandem beistehen zu können, braucht es Mitgefühl, Geduld und Hingabe sowie die Fähigkeit, sich selbst zurücknehmen zu können. Oder in einem Wort zusammengefasst: es braucht Empathie.
Solche Eigenschaften sind keinem der beiden menschlichen Geschlechter zugeordnet. Doch zeigt die Erfahrung, dass Frauen und Mütter dafür eine grössere Neigung zu haben scheinen.
Wenn also jemand empathisch ist, dann fühlt dieser Mensch mit dem Verletzten, bleibt geduldig an dessen Seite, hält dessen Not mit aus und richtet sein ganzes Tun und Denken auf die Linderung des Leidens.
Das klingt nach Samaritertum. Das mag ja noch angehen. Doch mit diesem Helferbild schwingt zugleich auch etwas Schwächliches mit. Empathie ist an den wenigsten Orten und in den wenigsten Berufen eine weiterführende, willkommene Eigenschaft. Im Gegenteil: Wer sich empathisch verhält kann sich vorstellen, dass gewisse Entscheidungen, Handlungen und Worte für das Gegenüber schmerzvoll sein könnten. Solches Mitfühlen wird meist als Schwäche ausgelegt.
Doch dieses Verständnis von Empathie ist für mich grundverkehrt.

Was hat es mit Schwäche zu tun, wenn sich ein palästinensischer Bauer gegen die Gewalt jüdischer Siedler mit einem Plakat wehrt, auf dem steht: ‚Wir weigern uns, Feinde zu sein!'?
Dieser Bauer weiss schlicht, was es heisst, in steter Angst um plötzlich aufbrechende Gewalt leben zu müssen und will deshalb niemandem diese Not zumuten – er fühlt mit.

Was hat es mit Schwäche zu tun, wenn sich Eltern von Kindern, die durch einen Amoklauf getötet wurden, für strengere Waffengesetze stark machen?
Diese Eltern wissen schlicht um das Entsetzen und das Grauen, das mit der Gewalt von Waffen verbunden ist. Sie wollen anderen diesen gellenden Abgrund ersparen – sie fühlen mit.

Empathie erachte ich als Stärke, weil sie sich der eigenen Erfahrungen bewusst ist und darum weiss, dass andere Menschen ebenfalls verletzlich und sensibel sind.
Diesen Begleiter, von dem Jesus der Christus im Johannes-Evangelium spricht, verstehe ich als das Mitfühlen, das Mitgehen und das Mitleiden mit dem Gegenüber.
Wenn der Begleiter auch als ‚Geist der Wahrheit' bezeichnet wird, dann niemals im absoluten sondern im relativen Sinne: Wenn Jorin wegen der Folgen seines Sturzes bitterlich weint, dann ist das seine Wahrheit – es tut ihm weh, und es ist seine Verletzung. Indem seine Mutter – oder gerne auch sein Vater – Jorin in die Arme nimmt und ihn tröstet, werden sie zur Begleiterin bzw. zum Begleiter. Sie nehmen Jorin ernst in seinem Schmerz und in seiner Not, weil sie darum wissen was es heisst, Schmerzen erleiden zu müssen. Hierin liegt die Wahrheit: Schmerzen sind für alle Lebewesen unangenehm. Doch diese Wahrheit ist relativ, weil sie in Bezug steht zum Ereignis und zum Schmerzempfinden des betroffenen Menschen.
Diese relative Wahrheit ist die einzige, die wir erfahren, erkennen und benennen können.
Sie ist in allen Bereichen des Lebens relativ: Ich verstehe einen Satz aus der Bibel genau so und nicht anders, weil ich ihn mit meinem Hintergrund und meinen Erfahrungen lese;
Ich habe eine bestimmte Vorstellung dessen, was ich mit dem Begriff Gott verbinde, weil dieses Wort in meinem Lebensrucksack steckt, den nur ich so gefüllt bekommen habe.

Und hier stossen wir auf den zweiten Begriff: das Leben.
19 **(…)weil ich lebe und auch ihr leben werdet.** (Joh14, 19)

Niemand vermag zu ergründen, was das Geheimnis des Lebens ausmacht. Biologisch gesehen, begründen die Ei- und die Keimzelle den Anfang des Lebens – und was daraus hervorgehen kann, haben wir hier mit Jorin wunderbar vor Augen geführt bekommen.
Was sich mit Gewissheit über das Leben sagen lässt, ist dies:
Leben heisst Veränderung;
Leben heisst steter, rastloser Wandel;
Leben ist ein Prozess, der in jeder Hinsicht Spuren hinterlässt.
Nur was sich wandelt, verändert und in Bewegung bleibt, lebt – alles Statische ist tot.

So sehe ich diesen Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium als einen mehrfachen Zuspruch an das Leben und an die Liebe:
Wir sollen zueinander schauen und einander beistehen – sowohl in glücklichen als auch in traurigen, tränenreichen Momenten – beides ist Teil der Lebensfülle!

Wir sollen einander lieben, denn darin besteht der tiefste Grund unseres Daseins – in der Liebe erfüllt sich die Bewegung unseres Lebens.

So soll es sein.

Amen.